

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Best und Dfen, Sonnabend, 5. Juli.

54.

Ein Mädchenherz.

(Fortsetzung.)

Am Abends war es so spät geworden, daß ich unruhig wurde; indes als sie endlich ins Zimmer trat, fiel mir bei ihr eine solche Verlegenheit auf, daß ich dies für Neue hielt, meine eigenen Besorgnisse verbarg und sagte, es freue mich, daß sie so lange dort geblieben sei, weil ich daraus schließe, sie habe sich gut unterhalten. Sie schlug die Augen nieder, und ich wäre entwaflnet gewesen, selbst wenn mein Unmuth größer geworden wäre, als es der Fall war. Daß ihr sonst so offenes Gemüth sich von mir abgewendet, daß sie mir etwas zu verhehlen habe, kam mir nicht in den Sinn. Trotz meiner Bekümmernisse ohne den leisesten Argwohn gegen meinen wie ausgetauschten Liebling schwand die rauhe Winterzeit; schon wurden die Sonnenstrahlen wieder wärmer und die Tage um einen Hahnenschein länger; Henriette ging jeden Abend zur Familie des Doktors, dessen neues Haus das schönste im Dorfe war und einen Garten hatte, welcher zwar erst im verwichenen Sommer angelegt, jedoch mit dem Schönsten u. Besten verziert worden war. Meine Magd Marianne oder deren Mann pflegte meine Nichte bis zur Gartenthür des Doktors zu begleiten und sie in der ersten Zeit auch wieder abzuholen; wollte sie jedoch länger dort bleiben, so ließ sie sich vom Doktor nach Hause führen. Nach u. nach wurde dies Regel u. da ich öfter am Hofthore gute Nacht rufen hörte, so war ich über diesen Punkt außer Sorge. Aber mit meinem behaglichen Leben war es aus, da es mir wie ein Wurm am Herzen nagte, daß mich das Kind meiner Schwester, mein Augapfel, so vernachlässigen und vergessen konnte. Henriette blieb nämlich nicht ein Stünchen aus, sondern kaum

hatten wir zu Nacht gegessen, so ließ sie mich, wenn das Wetter es erlaubte, im Garten, oder mit meinem Buche am Kaminfeuer allein. Hielt ich sie durch ein Gespräch etwas länger auf, so stieg ihre Unruhe von Minute zu Minute. Ich fand darin weiter nichts, als mädchenhafte Ungebuld. Wie hätte ich auch Argwohn schöpfen können, da ich zu wenig Gelegenheit gehabt hatte, weibliche Herzen zu studiren und aus Grundsatz von aller Welt stets das Beste dachte. Endlich aber schlug dennoch die Stunde, wo mir der Zufall einen flüchtigen Blick hinter den Schleier, der mir die wahre Sachlage verbarg, gestattete oder vielmehr aufdrang.

Den ganzen Tag hindurch hatten Regen und Sonnenschein gewechselt, wie es der März mit sich zu bringen pflegt; gegen Abend heulte der Wind in einzelnen heftigen Stößen, denen dann eine eben so jähe Stille in der Natur folgte. Henriette sah ungewöhnlich bleich aus, auch hustete sie von Zeit zu Zeit, weshalb ich sie bat, heute nicht auszugehen. Gegen meinen Wunsch fand Henriette nichts einzuwenden, aber obgleich sie Alles aufbot, freundlich zu sein, so lief sie doch jeden Augenblick vom Kamine ans Fenster und vom Fenster zum Kamin; nirgendß fand sie Ruhe. „Wenn ich zum Doktor ginge,“ warf sie endlich hin, „so gäbe er mir gewiß etwas, damit ich die Nacht weniger hustete.“ — „Da wäre es doch weit besser, ich ließe den Doktor holen, du machtest uns Thee, legtest dich zu Bette und dein Katarrh wäre gehoben.“ — Henriette blieb mir die Antwort schuldig, ließ aber den Kopf so trübselig hängen, daß ich aus mißverständener Eigenliebe dachte: wenn sie nicht bei mir bleiben will, so mag sie gehen! Genug, ich war thöricht genug, zu äußern, sie habe Recht, man müsse den Arzt um eine solche Kleinigkeit nicht herbemühen. Ich öffnete das Fenster, sah in den Hof, fand, daß das Wetter milder geworden und äußerte, um

ste auf die Probe zu stellen: „Die Wege sind schneller getroffen, als ich dachte, geh also, aber zieh dich warm an.“ — Sie sprang so freudig auf, daß ich unangenehm überrascht wurde. Sie schien es zu merken, denn sie setzte sich eben so schnell wieder und sagte: „Wenn es dir lieber ist, Oheim, so bleibe ich bei dir.“ Die Worte wurden indeß von einer Thräne, die ihr unwillkürlich ins Auge trat, Lügen gestraft, so daß ich antwortete: „Nein, Kind, geh mit Gott; ich bleibe gern allein, da ich ohnehin an meiner Sonntagspredigt noch zu arbeiten habe.“ Sie reichte mir die Hand, ich drückte ihr einen Kuß auf die Stirn und bat sie noch einmal, sich vor Erkältung zu hüten. Als sie das Zimmer verlassen, hörte ich die Hofthür rasch zuschlagen, trat ans Fenster und sah nun, im Zwiellichte, wie sie gleich einem geschweichten Reh dahin lief und ihre Füße den Boden kaum berührten. „Wie,“ dachte ich, verstimmt zu meiner Sise am Kamine zurückkehrend, „ist denn keine Liebe, selbst die heiligste, reinste und uneigennützigste, ohne Leid? Henriette läßt mich allein, immer allein, und sie weiß doch, daß ich nie glücklicher als bei ihr bin. Kann ein guter Mensch so rücksichtslos sein, was steht dann von den leichtfertigen, bössartigen zu erwarten?“ — Und ungerecht gegen die Jugend, wie der Mensch es mit den Jahren so leicht wird, machte ich es meiner Pflegetochter zum Vorwurfe, daß die häusliche Ruhe, die dem Alter Bedürfnis ist, ihren jungen Jahren langweilig und lästig wurde, und daß mein Glük nicht ihr Glük war. Als der erste Verdruß vorüber, wurde ich meiner Selbstsucht mir bewußt, nahm die Feder zur Hand und arbeitete an meiner Predigt, als Marianne ins Zimmer trat und sagte, eine alte Frau, der Henriette und ich lebhaft Theilnahme schenken, weil sie trotz ihrer Kränklichkeit fortwährend fleißig und die Rechtschaffenheit und Herzensgüte selbst war, wünsche mich zu sprechen. Die Störung kam mir ungelegen, doch ich folgte nur um so schneller dem Rufe der Christenpflicht. Ich fand die gute Frau bei Weitem nicht so krank, wie ich besorgt hatte, aber da sie ihren Kindern unentbehrlich schien, so hegte sie eine etwas übertriebene Furcht vor dem Tode. Nachdem ich ihren Muth gehoben und ihr versprochen hatte, ich würde ihr morgen den Arzt schicken, wollte ich nach Hause zurückkehren. Da ich in der Nähe von Ovard's Wohnung war, so fiel mir ein, ich könne dem Doktor sogleich mein Anliegen vortragen und zugleich Henriette abholen.

Von der Wohnung der Kranken Frau zu dem Hause des Arztes Ovard, das ganz am Ende des Dorfes lag, führte der nächste Weg durch das Wäldchen, das an den Park des

Schlosses fließ. — In der Sommerzeit wurde hier Sonntags getanzt, doch während der Wochentage kam von der Dorfbewohnerschaft selten Jemand hinein. Der Wind hatte sich gelegt, die Luft war mild; ich war erhitzt u. das Zwiellicht, welches der nur hin und wieder noch von weißen Wolken verschleierte Mond verbreitete, paßte so recht zu meiner Stimmung. Da ich noch immer früh genug zum Doktor kam, so ging ich, um mich zu sammeln, im Wäldchen einige Male auf und ab und setzte mich auf eine Bank, wo ich einen Blick in die stille Mondscheinlandschaft hatte u. einen Theil des Parks und Schlosses übersehen konnte. Während ich so das Auge umherschweifen ließ, gewahrte ich zwei Leute, die aus dem Parke langsam dem Wäldchen zuschritten. Aus den Umrissen der Gestalten und dem Gange schloß ich, daß es keine Bauerleute seien, doch hatte ich keine Ahnung davon, daß mich das Paar näher interessiren könne. Da ich von dem Gebüsch halb versteckt saß und mein schwarzer Anzug nicht von der Umgebung abfiel, so war ich nicht leicht zu entdecken; nichtsdestoweniger aber rückte ich, ohne mir Rechenschaft davon zu geben, noch mehr in den Schatten, als ich merkte, daß die beiden Leute sich der Stelle näherten, wo ich mich niedergelassen hatte. — Plötzlich aber hätte ich vor Ueberraschung aufschreien mögen, als ich meine Nichte Henriette erkannte, die Arm in Arm mit einem Herrn ging, dessen Gestalt ich zwar nicht erkennen konnte, doch dessen schlanke Gestalt und aristokratische Haltung mir auffielen. Die Spazirgänger unterhielten sich leise u. so angelegentlich, als ob die Außenwelt für sie nicht vorhanden sei. Wer sich daran gewöhnt hat, auf sein Inneres zu achten, der wird finden, daß der Mensch sich selbst oft ein Räthsel ist und gerade das Gegentheil von dem thut, was er eigentlich will. So geschah es auch mir in diesem Augenblicke. Anfangs entschlossen, aus meinem Versteck hervorzutreten, blieb ich dennoch starr und scheu, als ob ich ein böses Gewissen hätte, stzen; dazu kam die Furcht, daß die Ueberraschung nachtheilig auf Henriettens Gesundheit wirken würde; genug ich stand leise auf, schlich fort u. hatte, als ich an dem Hause des Arztes vorüber kam, nicht den Muth, hinein zu treten. Wer mich beobachtet hätte, der würde geglaubt haben, ich habe so eben etwas begangen, das vor der öffentlichen Meinung nicht bestehen könne und doch war es nur die Scham vor dem Unrechte meiner Nichte, denn selbst wenn ihr Schritt der unschuldigste von der Welt war, blieb es nicht dennoch unverzeihlich, daß sie mich, ihren Freund, Oheim, und ich darf wohl sagen ihren Vater so hinterterging?

Wie es aber zu gehen pflegt, so richtete sich mein Unwille am Heftigsten gegen die Person, die mir am Wenigsten lieb war: der Doktor schien mir an Allem Schuld zu sein. Unmöglich konnte ihm dies Verhältniß der jungen Leute ein Geheimniß sein, ja wahrscheinlich begünstigte er es sogar, denn hätte er mir sonst nicht längst einen Wink geben müssen? Als ich nach Hause kam, sah ich so verstört aus, daß Marianne rief: „Ach Gott, liegt die arme Madeleine im Sterben?“ — „Nein,“ antwortete ich rasch, „aber vergiß nicht, ihr morgen zwei Flaschen von meinem alten Weine zur Stärkung zu bringen!“ — So eilte ich in mein Studirzimmer u. schloß mich ein. Henriette konnte jeden Augenblick nach Hause kommen, u. wenn ich mit ihr reden wollte, wozu ich halb und halb entschlossen war, so bedurfte ich der Sammlung. Einsamkeit und Gebet bewährten sich mir auch hier als die besten Beruhigungsmittel. Zum Glück blieb Henriette länger aus, als ich fürchtete und hoffte. Nachdem ich wieder Herr meiner selbst geworden, schellte ich Marianne und bat sie, meiner Nichte nichts davon zu sagen, daß ich noch im Dorfe gewesen sei. Endlich hörte ich Henriettens Stimme; der Athem stotte mir. Sie trat herein und reichte mir die Hand, aber ich nahm dieselbe nicht, sondern küßte mich, als ob ich die Feder, die unter den Tisch gefallen, suche, in Wahrheit aber, um meine Verlegenheit zu verbergen. „Was sagt der Doktor zu deinem Husten?“ fragte ich endlich kleinlaut. — „Du hast dich ohne Grund um mich geängstigt,“ stammelte sie; „es geht mir viel besser.“ — „Das ist mir lieb, Kind!“ entgegnete ich und fing wieder an zu schreiben, denn um Alles in der Welt hätte ich ihr nicht ins Gesicht sehen können. Beide verlegen u. mit unseren Gedanken beschäftigt, saßen wir lautlos da. O Wahrheit und Wahrhaftigkeit, die Gott in jedes Menschen Herz gelegt und gegen die der Mensch nie ungestraft sündigt, was hätte ich darum gegeben, wenn sie dies peinliche Schweigen unterbrochen, wenn sie meine Nichte zum Geständnisse geführt oder mir die Zunge zum Reden gelöst hätten! Aber Henriette sagte kein Wort und mir war die Brust wie zugeschnürt. So setzten wir uns zu Tische, aber der eine aß so wenig wie der andere; Henriette saß mit niedergeschlagenen Augen u. ich ertappte mich sogar auf der Lüge, daß ich Kopfsweh vorschützte, nur um die Hand vor die Stirn legen und die Thränen verbergen zu können, die mir die Wangen herabrollte. (Fortsetzung folgt.)

Das Denkmal zu Rank.

An der Straße zwischen Kotin u. Czaslau wird der Wanderer zur Rechten einen bedeutenden Hü-

gel gewahr, u. auf dessen Gipfel eine kegelförmige Erhöhung; eine Pforte in dorischer Ordnung scheint der Eingang in eine Gruft zu sein, und oben ragt eine runde Säule empor, von großen Werkstücken aufgeführt, und ein eisernes vergoldetes Kreuz auf ihrer Spitze tragend. Zwei Inschriften verkünden den Zweck dieses Monumentes. Als Johann Hus seine neue Lehre verkündigte, und 1414 zur Vertheidigung seiner Lehrsätze nach Kostnitz berufen wurde, stellte er sich jedoch Anfangs nicht, und fuhr fort, zu Bethlehem in Prag, unter großem Zulauf des Volkes zu predigen. Damals hielt man es für eben so nöthig als leicht, dem Ganzen ein Ende zu machen, wenn man den Sammelplatz der Anhänger Hussens zerstörte. Ritter Bernhard Chotek, welcher mit seinem ganzen Hause dem Glauben seiner Väter und dem Kaiser treu geblieben war, wurde zu dieser Unternehmung mit einem Kriegshausen abgesandt, aber die Unternehmung mißlang, und Hus ächtete den Namen Chotek durch ein Rundschreiben an seine Anhänger, worin er dieselben zur Vertilgung aller Glieder dieses Namens auffordert. Hussens beklagenswerther Fall fachte die Flamme der Rachsucht noch wilder an. 1419 griffen die Hussiten Kaurzim an, verfolgten die fliehenden Bewohner, und 700 derselben, unter ihnen der Stadt-Dechant, Johannes Chotek, fanden auf diesem Hügel einen schmachvollen Tod, woselbst vier Jahrhunderte später ein Nachkomme des Chotek'schen Hauses, den gefallenen Zweigen seines Stammes, wie dessen Kirchenbrüdern u. Leidensgefährten, dieselbe einfach großartige Monument errichtete.

W. A. Gerle.

Korrespondenz.

Wien (1. Juli). Für Wien sind wichtige Momente gekommen, die allgemein besprochen und verhandelt wurden u. werden. 1. Epoche: Carl hat das Theater verloren, Pokorny seinen Namen zum Ankauf hergegeben. 2. Epoche: Die Kunstausstellung ist geschlossen worden. 3. Epoche: Industrieausstellung. 4. Epoche: Graf Dietrichstein ist Direktor des Hoftheaters geworden. Carl hat das Theater verloren, weil er glaubte, es werde sich Niemand finden, der es so hoch kaufen würde; er hat sich geirrt, er sitzt jetzt in der Leopoldstadt und leiert die durch Demosthenische Reden versprochenen neuen alten Stücke herab. Man sagt er will bauen, d. h. ein neues Theater bauen, ich glaube er steht ruhig zu, wie der Bau des Wiedner Theaters langsam vorwärts geht, hoffend Pokorny werde um so schneller abwärts gehen. O, der Mann ist klug und weise. Pokorny hat Staudigl und die Marra mit ungeheuren Kosten engagirt,

zwei Schwalben machen noch keinen Sommer, seine Josephstädter Oper ist ohne Stimme von der Hellwig bis zum Schert. Warum gibt er Oper am Wiedner Theater? Das ist sein Untergang. Schauspiele, Lustspiele, Possen wären für dieses Uebergangstheater zuträglicher; er hat nicht 75,000 Gulden Zuschuß, wie der kostumekundige Direktor des Kärnthnertheaters, wo seit dem Beginn der italienischen Saison alle Opern durchfielen, die Sänger falsch sangen, und das Haus leer war; einmal in „due Foscari“ zählte ich 7 Personen im Parterre, sage sieben Personen! Das Hofburgtheater ist sehr fleißig mit Ffland und Kozebue beschäftigt. Holbein ist Meister im Repertoire. Mit Dietrichstein soll ein neuer Stern für den Kunsthimmel aufgegangen sein. Wir wollen Alles hoffen, es war höchste Zeit. — Konzerte gibt es, dem Himmel sei Dank, keine mehr, außer des schwarzblat'tigen Klesheims gemüthlichen Vorlesungen in Hiezing. Feste sind oft angefangen, werden des Sturmer'schen Feuerwerkes wegen aber immer abgefangen, d. h. weil es immer regnet. Wenn die Landleute Regen brauchen, bitten sie Sturmer, er möchte ein Feuerwerk anzeigen und es regnet gewiß. — In der Literatur gibt es wenig Neues, Saphir schreibt in interessanten Worten seine Biographie; man erwartet eine neue Zeitschrift, statt der entschlafenen „Vindobona.“ — Die Kunstausstellung ist geschlossen — das schadet nicht, außer einem Bilde von Borfos (einem Besther), einem Waldmüller'schen und einem weniger fleißigen Bilde von Gauermann, gehörte Alles beinahe zur Klasse der Pinselerei. — Ueber die Industrieausstellung will ich nichts Genaueres schreiben, es wird ohnedies hier so viel darüber geredet und geschrieben, nur fand ich, daß man diese Industrieausstellung besser eine Kunstausstellung nennen könnte, denn es gibt meisterhafte Dinge da zu sehen, welche eine lange Mühe u. großen Kostenaufwand erfordern, daher die hohen Preise dieser eigentlichen Kunstwerke; allein von einem großen Fortschritte und Verbesserung der zum täglichen Gebrauche der Allgemeinheit des Volkes dienenden Gegenstände habe ich wenig bemerkt. Ich glaube daher, daß der nächste und nützlichste Zweck verfehlt wurde. — Da ich außer dem Gesagten nichts anderes berichten kann, als daß Spindler und Arming hier anwesend sind, Camillo Hell ein neues Trauerspiel geschrieben habe, und heute die italienische Saison zu Ende gehe, habe ich die Ehre rücksichtslos zu verbleiben Ihr ergebener

Asmodeus.

Marmarosch (26. Juni). Da ich kurz sein muß und soll und will, so nur dies. Der jüngsterwähnte Räuber Jussip Gabrin (nicht Bedor) fiel in die Falle der Gerechtigkeit. Er

hat nun Zeit bereuend nachzudenken. — In einer, mit der Heimat dieses Nachdenkenden verwandten Gegend, die man das Grab jeder Leidenschaft glauben möchte, weil sie so still und einsam zwischen Waldbergen eingequetscht ist und so spärlich bewohnt, hat ein junges Weib mit Hilfe des Liebhabers ihren Gemann erschlagen. Die Raffinerie dieser Uebelthäter war so groß, daß man den andern Tag schon die Leiche fand und auch die leidtragenden Todtschläger. Jetzt ist die ganze Familie gut aufgehoben: der Todte ruhig im stillen hoffnungsvollen Grabe und die Lebenden ruhelos im kettenraselnden Grabe des Kerkers, ohne Hoffnung auf Auf-erhebung. — Ein noch abscheulicherer moralischer Diebstahl und Mord wurde dieser Tage von einem Kameralhaiduken begangen. — Seit der Mordthat in Preßburg hat der Name Haiduk alle Popularität bei Ref. verloren; mit Schauder erinnert er sich noch, einst mit einem solchen Subjekte, ohne es zu wissen, an einem Tische gegessen zu haben. Doch gewiß, nicht jedes Haidukenherz ist prax, sondern auch brav. — Da an den meisten Unthaten, hier und anderswo, die furchbaren Lillis Paljinka schuld ist, so hat sich bei uns ein Stuhlrichter einen guten Verdienst erworben, daß er u. der Ortsgeistliche ein ganzes Dorf zur vollkommensten Enthaltfamkeit vom Branntweingenusse bewogen. Das ist gewiß schön! Aber auch die Mäßigkeit muß mäßig sein. Die gänzliche Entfagung hält der arbeitende Bauer lange schwerlich aus; u. da ihm der Tropfen so gut, wie die Maß versagt ist, so greift er beim Rückfalle lieber ohne Maß zur Maß, ehe er als Tropf beim Tropfen bleibt. Wir bitten dies zu überlegen. — Wenn die Trunklosigkeit überall eingeführt wäre, wie würde es da mit den Restaurationen aussehau? — Ohne Uebergang und Zusammenhang muß ich eine schöne Sitte bei unsern Rusnyaken melden. Wenn einem solchen Ruthenen ein naher Anverwandter, besonders aber wenn die Mutter ihm stirbt, geht er, so lange die Leiche nicht im Mutterschoße der Erde ist, also zwei volle Tage, immer ohne alle Kopfbedeckung, auch im Regen, bei strenger Kälte und heißem Sonnenschein. Das ist sehr schön! Die Pietät ist eine heilige Tugend, und die Wurzel und die Blüthe vieler andern. — Auch das Wetter ist bei uns so ziemlich tugendhaft; nur geht der Himmel selten ohne Kopfbedeckung einher, seien es auch nur unschuldige, sehr enthaltfame Wolken. U. brigens stehen die Feld- und Gartensaaten und Bauten gut, bis auf den Tabak, welches Ref. mit dem herrlichen Lenau sehr bedauert. Uns Himmelswillen! ist er wieder, was er war? Wir hoffen, dieser prächtige Chronometer zeigt wieder richtig die Zeit und die Ewigkeit!

Theater - u. Musik-Beitrag.

* „Bimalione“ heißt eine neue Oper von Professor Gordigiani in Prag, welcher durch viele reizende Lieder dargethan, daß er nicht allein den Melodienreichtum seines italienischen Vaterlandes im Geiste bewahrt, sondern auch die deutschen Meister, besonders Mozart, mit ernstem Eifer studirt, und gleich der Biene aus allen Blumen Honig gesaugt habe.

* Paul Horst, unser geehrter Mitarbeiter, hat ein fünftaktiges Schauspiel: „Gräfin und Maler“ an mehrere Hofbühnen versandt.

* Die k. k. Hofschauspieler, Herr und Mad. Fichtner, gastiren auf der Prager Bühne mit dem glänzendsten Erfolg. Sie traten bisher auf in: „der deutsche Krieger“, „das letzte Mittel“, „D Oskar.“ und: „der Mentor.“ Ihre erste Benefiz wird: „Er muß aufs Land“ sein.

* Die heroisch-romantische Oper: „Zamora“ nebst einem Vorspiele: „die Verlobung“ von Joseph Heller, ist auf der Prager Bühne zum Vortheile des Hrn. Karl Strakaty ausgeführt, und sehr beifällig aufgenommen worden.

* Die Hamburger Theaterdirektion soll so galant gewesen sein, Jenny Lind nicht nur vollkommen frei zu halten, sondern auch hinter ihrem Rücken die Rechnungen für alle Einkäufe, welche die Dame in Hamburg gemacht, zu bezahlen. Man will wissen, daß die Direktion nach Abzug der bedungenen wie der freiwilligen Honorare ein Benefiz von 40,000 Mark gehabt habe!

* Aus London erfährt man, daß bei dem ersten Konzert der Schwerstern Milanollo kaum die Kosten gedeckt werden konnten u. das zweite wegen Mangels an Theilnahme ausgesetzt werden mußte.

Mignon - Zeitung.

Dresden. Am 24. Juni ereignete sich hier ein gräßliches Unglück. Sechs Kanoniere waren in dem Pulverlaboratorium, unfern der Stadt mit Verfertigung von Raketen beschäftigt; einer derselben hatte einen Rakettensatz durchzuschlagen, das Pulver entzündet sich dabei mit heftigem Knall, und die Lusterschütterung wirft ihn rücklings nieder; ein neben ihm stehender Kanonier hat noch Geistesgegenwart genug, im Augenblick den entzündeten Raketenstoß zu ergreifen und zur Thür hinauszwerfen; aber leider schon zu spät — der in solchen Laboratorien an Wänden, auf Pfosten und Dielen sich immer befindende leichte Pulverstaub war entzündet, das ganze Zimmer stand in Flammen, das vorräthige Pulver — vier Pfund — brennt verderbenbringend auf. Vier Kanoniere sind so schwer beschädigt — die Kleider sind ihnen vom

Leibe verzehrt, an den Köpfen sind sie so sehr verbrannt, daß die Augen fast bloß liegen, auf der Brust aber sind sie schwarz zu Asche gebrannt — daß wohl keine Möglichkeit ist, die Unglücklichen am Leben zu erhalten; die beiden anderen aber, die gerade mit der entzündeten Rakete beschäftigt waren sind weniger verletzt.

Berlin. Die Rubrik „Öffentliche Vergnügungen“ füllt unter den Anzeigen in den Berliner Blättern einen bedeutenden Raum aus. Als Hauptvergnügungsort prangt oben an „Kroll's Garten“, jenes Etablissement, das, wiewohl an dem sonst an fußhohem Sand so reichen Exerzierplatz dicht am Thiergarten gelegen, sich durch die Eleganz seiner Einrichtung bereits einen hohen Ruf erworben hat u. von den Berlinern „der Himmel auf Erden“ genannt wird. Nach der Ansicht Hegel's ist die Natur in ihrer Naivetät stehen geblieben, und Herr Kroll, der seinen „Zaubergarten“ gerade in einer Gegend anlegte, wo sich die Naivetät der Natur im Superlativ zeigt, hat diese Ansicht Hegel's getheilt, und deshalb bei Errichtung seines „Feenpallastes“ die Kunst so sehr in Anspruch genommen, daß an seinem Etablissement von der Natur auch keine Spur zu finden ist. In diesem Kroll'schen Garten wurde am 14. Juni eine „italienische Nacht“ gefeiert, und als Eintrittsgeld wurde nicht etwa ein Scudo, sondern ein Trepsorschein von demselben Werthe erlegt. Wie es heißt, haben sich alle Theilnehmer an der „italienischen Nacht“ amüßirt, denn eigentliche italienische Nachtvergnügungen, z. B. Poktaschen = Abschneiden, einige Erbschungen oder sonstige Erheiterungen, wie sie in stillen Apenninthalern zu Hause sind, kamen nicht vor, und andere kleine Verirrungen, die in der Nacht, und obenein in einer „italienischen“ Nacht kaum zu vermeiden sind, werden mit Diskretion behandelt. Genug, die „italienische Nacht“ ist klassisch gewesen, und dies hat Hrn. Kroll veranlaßt, am 21. Juni „eine Nacht in China“ zum Besten zu geben. Wie die chinesische Nacht abgelaufen sein wird, läßt sich erst nach einigen Tagen erfahren; aber daß das Ende derselben außerordentlich gewesen sein dürfte, läßt sich schon aus dem Schlusse des Programms ersehen, wo es wörtlich heißt: „Bis zur Morgendämmerung Ueberraschungen.“ — Da jetzt Wollmarkt in Berlin ist und sich viele Gutbesitzer in der Residenz aufhalten, die der Merino-Schafe wegen ein Interesse für Spanien haben dürften, so erfreut Herr Kroll die Berliner vielleicht nächstens mit „einer Nacht in Spanien“, wobei sich gewiß Gelegenheit zu mancherlei harmlosen Anspielungen bieten dürfte.

Etwas von Allem. In einer Allee der elysäischen Felder zu Paris fing sich dieser La-

ge eine der langen Fransen des weißen Shawls einer jungen und hübschen Dame in dem großen Kofknopfe eines eleganten Modeherrn. Die Dame machte ihren Shawl los, erschöpfte sich in Entschuldigungen und trippelte dann leichten Schrittes davon, bis sie sich unter den Bäumen verlor. Eine Minute später wollte der Modeherr seine goldene Uhr aus der Tasche ziehen; sie war mit der Dame verschwunden.

** Nach dem Schlusse des Wettrennens bei Moulsey-Hurst kam es unter den dort anwesenden Zigeunern u. anderm Gesindel am Abend zu Schlägereien. Die drei anwesenden Konstabler schritten ein, nahmen einen der Ruhestörer fest und brachten ihn auf die Fähr, um ihn später nach Hampton abzuführen. Als bald sammelten sich die Zigeuner und Böbelhaufen von 3—400 Personen um die Fähr, drangen mit Knütteln bewaffnet, ein und besreiten den Kerl; die Konstabler wurden furchtbar geprügel und sodann in den Fluß geworfen, wo sie ertrunken wären, wenn nicht noch zu rechter Zeit eine Abtheilung Polizeimannschaft angelangt wäre, welche sie mit Hilfe von Booten rettete und die ärgsten Tumultuanten zur Haft brachte.

** (Die Musik der Araber.) Wenn die Araber durch die Wüsteneien ihrer Länder reisen, beleben sie ihren Marsch durch den Gesang, dessen einfache Melodien im ganzen Orient berühmt sind, gleich denen der venetianischen Gondelführer in Europa. Ohne den Gesang gehen die Kameele träge durch die Wüste. Seine Wirkung ist auf diese nützlichen Schiffe der Wüste überraschend, und dieses musikalische Reizmittel beschleunigt den Schritt dieser Thiere um das Vierfache. Die besten Gesänge der Araber athmen eine süße Schwermuth, gleich den vorzüglichsten europäischen Weisen. Die Worte sind oft schön, meist aber einfach und natürlich. Einer hebt z. B. an: „Ach! wann werde ich die Meinen wieder sehen? Der Regen ist gefallen u. hat einen Strom gebildet, der mich von der Heimath scheidet. Ach, soll ich nimmermehr sie wieder sehen?“ — Die Uebrigen fallen dann chorweise ein, und singen: „Ach, welch Vergnügen, welche Wonne, die Meinen wiedersehen! den Vater und die Mutter, die Brüder und die Schwestern! Mit einer Flagge schmüke ich vor Freuden den Kopf meines Kameels!“

** In Rußland gibt es ungemein viele Glocken. Jeder wohlhabende Landmann errichtet gerne seinem Schutzheiligen eine Kapelle, und stattet solche mit einer Glocke aus. Auch hängt man gerne eine solche auf seinem Hause auf. Rußland ist daher das eigentliche Land der Glocken, und mit Schnelligkeit wird eine reiche Sammlung aufgebracht, um bei einer Kirche große Glocken anzuschaffen. G.

** (Herren auf dem Markte.) „Als ich zum ersten Male auf einen amerikanischen Markt kam, trauete ich meinen Augen kaum, als ich nicht allein anständig, sondern selbst elegant gekleidete Männer, oft in schwarzem Frak mit Ringen an den Fingern, goldenen Uhrketten und blendend weißer Wäsche, großmächtige Körbe am Arme tragend, zu Markte gehen oder gar reiten sah. Es war etwas den deutschen Sitten und Gebräuchen so ganz Entgegengesetztes, daß ich nur mit vieler Mühe das Lachen verbeißte. Nichts macht sich dann komischer, als wenn es zu regnen anfängt und der „Gentleman“ den schon zur Vorsorge mitgenommenen Regenschirm aufspannt, dem kleinen Pferde die Fersen in die Seiten setzt und mit kurzen Steigbügeln, so daß die Knie fast den Sattelknopf berühren, nach Hause galoppirt.“

** Man schreibt aus Berlin: „Als der neue Ukas über die Kleidung der Juden in Rußland erschien, mochten wohl Wenige daran denken, daß wir eine ganz direkte Rückwirkung von dieser Anordnung empfinden würden. Und doch ist dies der Fall, und namentlich wird Berlin geradezu von den Folgen dieser Maßregel berührt. Wir hören nämlich, daß unsere hiesigen Seidenfabriken eine Menge ihrer Arbeiter — man gibt die Zahl derselben auf mehrere Hunderte an — entlassen hätten, weil sie sich in ihrem Absatze bedroht sähen. Mag auch die Angabe in Hinsicht der Zahl der entlassenen Arbeiter übertrieben sein, so steht doch fest, daß Arbeiter entlassen worden sind, u. zwar aus dem angeführten Grunde, wie wir aus dem eigenen Munde eines Seidenwebers vernommen haben, den man deshalb entlassen hat. Die Berliner Seiden-Industrie liefert bekanntlich jene schweren Seidenzeuge in großer Menge u. anerkannter Güte, welche von den russischen und polnischen Juden getragen werden und so ist eine Verminderung des Absatzes durch jenen Ukas wohl vorauszusehen.“

** Aus dem Jahresberichte der „British and Foreign Anti-Slavery Society“ geht hervor, daß jährlich noch immer gegen 400,000 Neger in Afrika für die Sklavenmärkte in den spanischen Kolonien, Brasilien, Egypten, der Türkei, Persien, Arabien und Indien verkauft werden. Die Zahl der Negerklaven in den Vereinigten Staaten wird zu 2,750,000 geschätzt; in Brasilien zu 2,500,000; in den spanischen Kolonien zu 250,000; in den holländischen, dänischen u. schwed. Besitzungen zu 100,000; in Texas 30,000; in den südamerikanischen Republiken zu 400,000. Summe 6,830,000 Sklaven.

** Bisher machten nur Sängern und Schauspielerinnen sogenannte „gute Partien;“ jetzt kommt die Reihe auch an die Schriftstel-

lerinen. Die bekannte französische Dichterin Gräfin Dasch z. B. ist kürzlich Fürstin Stourbza geworden. Schwerlich übrigens werden viele Schriftstellerinnen durch die Heirathen glücklich, weil man sich schwer an der Wahrheit versündigen würde, wenn man nicht zugestehen wollte, daß die meisten sich mehr durch Geist als durch körperliche Schönheit auszeichnen.

Villen und Bonbons.

† Den Druk kann man mit Recht die schwarze Kunst nennen; denn Mancher wird durch ihn angeschwärzt und manches Unglaubliche erscheint durch ihn schwarz auf weiß. Doch in neuerer Zeit nimmt er alle Farben an, weil so viele Harlekinegedanken ins Leben treten.

† In Leipzig hat ein kleiner Finanzmann, Namens Michaelis, Banferott gemacht. Ein Spottvogel sagte: „Das Jahr 1845 ist doch ein höchst merkwürdiges; erst Ostern so früh und nun ist auch Michaelis schon drei Wochen nach Ostern gefallen.“

† Die Presse liefert dem Geiste viel Speiseöl; darum herrscht so große Unverdaulichkeit an der Tafel der Literatur, zu der so manches schlechte Brennöl verabreicht wird.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Im Laufe dieser Woche gab Hr. Wolf Donizettis „Linda“ zu seinem Benefiz, worin er als Arthur dergestalt sich auszeichnete, daß er überaus reichen Applaus, dann auf Honipapier gedruckte — Gedichte u. einen Blumenkranz erhielt! — Mad. Schodel, welche die Linda, bis auf einige Stellen, wo sie sich zu sehr anstrengte, exzellent sang, wurde nebst dem Gaste unzählige Male gerufen. —g—

— Heute, Sonnabend, beginnen Dem. Albioni und Hr. Rovere in Donizettis „Linda“ ihre Gastrollen auf dieser Bühne.

Deutsches Theater. Am 3. d. M. gab die Kunstreihe gesellschaft der Hrn. Cuzent und Lejars ihre erste Vorstellung mit einer neuen Spitzel-Pantomime in 3 Akten, betitelt: „Die Tochter des Generals“, mit Musik von Cuzent. Die Handlung ist eine alte Geschichte mit keinem neuen Gesichte und so gehaltlos, daß selbst Ros u. Reiter nicht die Kräfte hatten, ihr einen Halt zu geben, und wäre nicht der ungeheure Pulverdampf zu riechen gewesen, so wußten wir gar nicht, daß dies Alles im 19. Jahrhundert noch geschehen könnte. Nur der Dampf — erinnerte uns an die Flackheit des Geschmacks in unserer Zeit! Die ersten zwei Akte sind so matt, daß selbst die Plebejer in Hemdeärmeln stuzig wurden u. sich nicht erdreisteten, zu applaudiren. Der dritte Akt ist etwas besser, aber doch bleibt „die Tochter des Generals“ ein schlechtes Kind der stummen Muse. Das Beste ist die Musik von Cuzent; sie ist in echt französischem Styl gehalten. Unter den menschlichen Dar-

stellern zeichnete sich besonders Hr. Lejars, als Ottoman sehr aus; auch Hr. Cuzent war sehr brav; weniger Gutes läßt sich von Mad. Lejars sagen, die doch zu Pferde so exzellent ist. Unter den „Höfem“ machten sich wohl einige durch ihre schöne Race bemerkbar, aber keines erhielt einen Kranz oder nur einen Applaus. Am Schlusse wurden Cuzent und Lejars etwas schwach hervorgemsen. Das Haus war, trotz den erhöhten Eintrittspreisen, wie zu erwarten, sehr voll. Auch die Logen waren alle besetzt. Nun sage man noch, daß eine Antipathie gegen das deutsche Theater herrsche! Man gebe nur Rosse hinein und die alte Liebe erwacht! — Auf dem Zettel war zu lesen: „Freibillets u. freier Eintritt sind ohne Ausnahme gänzlich ungiltig.“ Ein wahrer Kunstreiterstyl! —g—

— Nächsten Montag reißt Mad. Mink nach Wien, um einer Einladung zu Folge, im k. k. Hoftheater nächst dem Rärthnerthore einige Gastrollen zu geben.

Dfner Sommertheater. Am 1. d. M. hatten wir in diesen Räumen wieder eine sehr interessante Vorstellung. H. W. Ernst, der neue Orpheus, kündigte eine Akademie an, und das Theater füllte sich, trotz den erhöhten Eintrittspreisen, in allen Räumen, um den Zaubertönen dieses Meisters der Violine zu lauschen. Er spielte die Mayfede'schen Variationen, die Elegie und seinen Carneval, drei Piecen, über die wir uns in diesen Blättern schon zur Genüge ausgesprochen haben. Wie sie Ernst spielte, brauchen wir jetzt nicht mehr zu sagen; es reicht die einfache Anzeige hin: Ernst spielte, was alle Potenzen der Virtuosität in sich begreift; eben so ist es unnütz, über die stürmischen Beifallsbezeugungen, Hervor-rufungen, Wiederholungen u. s. w. noch etwas zu sagen: das versteht sich Alles von selbst. Nur müssen wir des Umstandes erwähnen, daß in Pesth, unseres Bedenkens, außer Ernst, sich noch kein Virtuose gleich ihm so rasch nach einander in zwölff Konzerten hören ließ, und seinen unermüdlchen Bewunderern immer neues, frisches Vergnügen gewährte. — Außerdem hatten wir interessante Gäste vom Pesther Theater: die Damen Mint, Kaiser, Revie, Adolf und Victor; die H. H. Geherer, Rott, Waray u. Mad. Mink u. Hr. Geherer sangen ein Duett aus „Maria di Rohan“ mit großer Virtuosität u. bei nicht endenwollenem Beifall. Dem. Kaiser sang eine Arie aus der „Regimentstochter“, und dann ein Duett aus dem „Liebestraak“ mit Hrn. Rott, und ärtete vielen Applaus und Hervor-ruf. Dann hörten wir das schöne Quintett aus den „vier Haimonskindern“, recht gut exekutirt. — Die Tell-Duverture wurde exakt durchgeführt und die Musik leitete Hr. Kapellmeister Witt aus Pesth vortrefflich. — Der Akademie voran ging der Schwank von Restroy: „der Tritschtratsch“, worin Demois. Revie und Herr Rott, vom Pesther Theater, gastirten. Hrn. Rotts Leistung in dieser Rolle ist bekannt u. auf dieser Bühne nicht fremd. Hier sprubelt Alles von Humor und Laune und er läßt das Publikum vor Lachen gar nicht zu Athem kommen. Sein Kouplet mußte er ein halb Duzend Mal wiederholen, und die Anspielungen auf die Kunstreiter fanden enorme Zustimmung, so wie er überhaupt fanatischen Applaus ärtete. Eben so wurde Dem. Revie — bei diesem Theater noch in sehr gutem Andenken — vom Publikum mit einer Beifallsfalve empfangen. Sie spielte recht con-

amore und glänzte im Gesange ungemein. Im Duodlibet war sie besonders ausgezeichnet; sie trug einige schwierige Stellen mit großer Leichtigkeit vor. Viel Bravos und Beifall!
D.

— Heute, Sonnabend: zweites Konzert des H. W. Ernst.

Lokalnotizen.

(Mädchenschule.) Zu den Erziehungsanstalten, die Pesth bereits besitzt, ist so eben eine neue, trefflich eingerichtete, gekommen. Wir meinen die Mädchenschule und Erziehungsanstalt des Herrn D. Treuer (Marktplatz, Derra'sches Haus, zweiter Stof), die erst unlängst etablirt wurde u. bereits eine höchst ehrenwerthe Aufnahme gefunden hat. Hr. Treuer ist seit mehreren Jahren öffentlicher Lehrer an der isr. Hauptschule in Pesth und hat sich daselbst als ein Mann vom Fach bewiesen und sein Amt zur vollen Zufriedenheit versehen. Er ist Pädagoge im wahren Sinne des Wortes u. versteht es vom Grunde die Jugend leiblich, sittlich und geistig zu erziehen, und so dürfen wir auch von seiner neuen Anstalt das Beste zu erwarten haben, um so mehr, da die Methode, nach der er unterrichtet, sich als bewährt erprobte, und er seinen Schülern das vorzugsweise beizubringen weiß, was im gewöhnlichen Leben am Nothwendigsten ist u. was man heutzutage in den gebildeten Kreisen am Erstn fordert. Die wichtigsten Gegenstände unterrichtet er selbst und für die Nebenzweige, wozu auch die Kenntniß der vaterländischen Sprache, der französischen Sprache u. s. w. gehört, sind anerkannte tüchtige Lehrer und Lehrerinnen angestellt. Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten wird unter der Aufsicht seiner, in dieser Hinsicht sehr geschickten und erfahrenen Gattin geleitet. — D.

(Eilfahrten.) Wir haben schon gemeldet, daß seit 30. v. M. täglich ein k. k. Briefwagen von hier nach Kaschau abgeht. Wir setzen hier noch hinzu, daß, da diese neue für das reisende Publikum so wohlthätige Einrichtung noch nicht gehörig bekannt wurde, sie bis jetzt zwar noch wenig benützt, aber gewiß bald mehr Theilnahme erhalten wird. Der Preis eines Platzes in diesen sehr eleganten, äußerst bequemen und vollständig sicheren Wagen, die den Weg von hier nach Kaschau in 30 Stunden zurücklegen, ist 11 fl. 20 kr. C. M., also nur um 1 fl. 20 kr. mehr, als auf den schlechten, ordinären Privateilwagen, wo man wie in eine Hühnersteige eingepfercht wird, u. mit allerlei Leuten zusammenkommt. Die Wahl unter diesen beiden Reisegelegenheiten wird also bald nicht mehr schwer werden, u. die löbl. k. k. Postadministration verdient den wärmsten Dank wegen dieser neuen Einrichtung. — D.

— Vielleicht der älteste Abonnent auf die nun eingegangene Ofner = Pesther Zeitung befindet sich zu Apathin, der dieses Blatt seit dem Jahr 1792 hielt, und der nun, so wie fast alle andere Abonnenten jener Zeitung, dafür die neue „Pesther Zeitung“ hält, welche letztere, trefflich redigirte und immer mehr gewürdigte neue Zeitung, seit Beginn

dieses Semesters auch in Hinsicht der Abonnenten einen gewaltigen Aufschwung erhielt.

— Bei der letzten Probe, die die Kunstreiter von ihrer Pantomime auf unserm Theater hielten, konnte Herr Lejars, trotz aller Anstrengung, sein Pferd nicht bewegen, ins Feuer zu gehen. Da sprang ein Huszar (Gemeiner von den kürzlich hier eingetroffenen Ferdinand-Husaren) hinzu, bestieg das Pferd, und was Hr. Lejars nicht gelingen konnte, das vollbrachte der Huszar in einem Nu. Eljen!

— Man erzählt uns als ganz wahr, daß ein armer Student eines seiner nothwendigsten Kleidungsstücke um 1 fl. C. M. verkaufte, um nur zu den Vorstellungen der Kunstreiter gehen zu können.

— In der Ofner Vorstadt Taban (Maizenstadt) beabsichtigt man eine Kranken- und Leichenanstalt zu errichten, zu welchem Zwecke bei dem Hrn. Gemeinderichter Pejachovich dieser Tage eine Sitzung gehalten wurde. Hr. Dr. Hoffer, einer unserer tüchtigsten praktischen Aerzte, sprach sich über den Nutzen einer solchen Anstalt in einer trefflichen Rede aus, die sehr beifällig aufgenommen wurde. Herr Dr. Albert de Monte-Dego arbeitet hiezu die Statuten aus und man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß eine hohe Frau das Protektorat übernehmen werde.

— Von dem rühmlich bekannten Kapellmeister Louis Schindelmeisser wird morgen, Sonntag, eine große Messe in der Pesther Stadtpfarre exekutirt werden, worauf wir alle Freunde höherer Kirchenmusik aufmerksam machen.

— Man sagt, daß es endlich einem bekannten Gastwirth in einer der bessern Straßen der Leopoldstadt (Zweiadlergasse) von der Behörde untersagt werden wird, die mitten in der Straße befindliche vergitterte Kanalsoffnung vor seinem Hause als einen Ausguss zu gebrauchen, wie er dies schon seit mehreren Jahren ganz polizeiwidrig, zum Aerger aller Vorübergehenden, ungeahndet that. Wo duldet man noch eine solche Beschmutzung der Straße!

— Die „Bannonia“ schreibt aus Preßburg: „Hr. Baron Sina ist Sonntag früh hier durchgereist nach Pesth. In seinen Namen knüpft sich das Gerücht, daß die Eisenbahnlinie von Bruf an der Leitha bis zur hiesigen Au gezogen werden soll. Daran reiht sich noch das Projekt einer Kettenbrücke!!! n. wer weiß, was noch. Einstweilen wird an der Centralbahn rüstig fortgearbeitet. Seit mehreren Wochen befinden sich hier einige Ingenieure, die Vermessungen vornahmen, Lieferungen einleiteten, Kontrakte untersuchten und alle Vorarbeiten führten. Binnen Kurzem wird Hand ans Werk gelegt, sowohl diesseits als jenseits der March.“

— Seit einigen Tagen versieht bei unserm Eisenbahnhofe bereits ein Lokomotiv den Dienst, indem es Erde- und Schotter-Wagen zum Gebrauch des Baues bugst.

— Der neue prächtige vier-rauchfängige Dampfper „Bator“ hat am 2. d. die erste Reise nach Wien angetreten.

Beilagen: „Handlungszeitung“ Nr. 49. und „der Schmetterling“ Nro. 12.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.